



ZUKUNFT AFRIKA

Wie eine wirtschaftliche Zusammenarbeit mit Afrika endlich funktionieren kann. Fünf Forderungen

Wir brauchen mehr private Investitionen „Afrika und Europa: das muss vor allem eine neue Partnerschaft auf Augenhöhe sein. In Afrika, das hundertmal so groß ist wie Deutschland, wird sich die Bevölkerung bis 2050 verdoppeln. Über eine Milliarde Menschen sind dann jünger als 25 Jahre. All diese Menschen haben einen Anspruch auf ein Leben in Würde. Auf Ernährung, Energie und Arbeitsplätze. Das sind gewaltige Herausforderungen. Wir können sie meistern. Dazu brauchen wir vor allem mehr private Investitionen. Voraussetzung ist, dass die Rahmenbedingungen verbessert werden: gute Regierungsführung, Korruptionsbekämpfung, Rechtsstaatlichkeit und Demokratie.

Die afrikanischen Staaten müssen dafür selbst mehr leisten. Wir unterstützen sie mit unserem ‚Marshallplan mit Afrika‘. Dabei setzen wir auf Reformpartnerschaften statt auf das Gießkannenprinzip: Wer reformiert, dem bieten wir eine vertiefte Partnerschaft an. Wenn aber keinerlei Reformwille vorhanden ist, dann werden wir die Entwicklungszusammenarbeit auch herunterfahren.

Menschen, die von Hunger und Not bedroht sind, werden wir aber weiterhin unterstützen. Wir halten an unseren humanitären Werten fest und helfen Hunger, Armut und Not zu überwinden. 23 Millionen

Afrikaner leben auf der Flucht – die große Mehrheit kommt in afrikanischen Nachbarländern unter. Afrika leidet auch besonders unter dem Klimawandel, obwohl die Menschen am wenigsten dazu beigetragen haben. Es gibt also viele Gründe, unserem Nachbarkontinent die Hand zu reichen. Europa ist aufgerufen eine faire Partnerschaft anzubieten: Afrikas Jugend muss eine Zukunft in Afrika haben.“

Dr. Gerd Müller ist seit Dezember 2013 Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung. Zuvor war er als Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesminister für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz unter anderem für Internationale Beziehungen, Entwicklungsprojekte, Welternährung und Export zuständig.

Es ist wichtig, den Frauen zuzuhören „Frau Biloa, wie muss eine vor allem Frauen fördernde Zusammenarbeit zwischen den Staaten Europas und denen Afrikas aussehen?“ „Der Focus auf Frauen ist nicht nur prinzipiell sinnvoll, sondern auch rein pragmatisch: Es springt ins Auge, dass es um Afrikas Bevölkerung schlechter bestellt wäre, wenn die Frauen ca. 70 Prozent der informellen wirtschaftlichen Tätigkeiten nicht übernehmen würden. Frauen wünschen sich mehr Durchschlagskraft, mehr Selbstständigkeit, mehr Respekt.“

„Sie fordern, dass eine Zusammenarbeit mit Frauen in Afrika weder durch die üblichen bürokratischen Kanäle, noch durch NGOs erfolgen soll. Warum?“ „Ganz einfach: Weil der direkte Weg mit erprobten Partnerinnen zu direktem Wachstum verhilft. Nehmen wir ein kleines Landwirtschaftsunternehmen: Durch modernes Know-how erhält es die Chance, sich auf direktem Weg sofort regionalen oder auch europäischen Absatzmärkten zu öffnen. Bei Frauen steigert das den Selbstwert und auch den Ehrgeiz.“

„Afrika ist groß. Wie muss eine Form der politischen Zusammenarbeit ausgerichtet sein, damit sie die Bedürfnisse der Frauen in unterschiedlichen afrikanischen Ländern bedient?“ „Es gibt ausgezeichnete Frauenorganisationen, die an bestehende Bedürfnisse anknüpfen können. Projekte, die künstlich erfunden werden, klingen zwar oft gut, enden aber meistens wie Waisenkinder in der Wüste. Deshalb ist es wichtig, den Frauen zuzuhören. Sie wissen genau, was sie benötigen und was ihnen fehlt.“

„Welche Art der Starthilfen benötigen sie? Wie unterscheiden sich die Starthilfen für den Aufbau eines Unternehmens von denen der Männer?“ „Die Situation der Frauen in Afrika ähnelt der vieler anderer Bürger in Entwicklungsländern: Lückenhafte Infrastrukturen, schlechtes Gesundheitswesen, wenig Ausbildung, bürokratische Hindernisse. Man kann entweder warten, bis alle Probleme gelöst werden. Oder – wie viele Frauen – selber konkrete Ziele formulieren und die Herausforderungen dorthin bewältigen. Das ist ein sicherer Weg zu innovativen, Out-of-the-box-Lösungen.“

Marie-Roger Biloa, ist Germanistin und Absolventin der Diplomatischen Akademie in Wien. Sie lebt in Yaoundé und Paris und ist Herausgeberin der Zeitschriften *Africa International*, *ICI les Gens du Cameroun* und *ICI les Gens du Gabon*. Sie leitet den „Club Millenium“ in Paris, einen Think Tank für die Förderung Afrikas, und den „Millenium Ladies Club“, der das Ziel hat, das Engagement der Frauen in der Politik zu verstärken.

Aus funktionierenden Lösungen lernen

„Eine effektive und humane Migrationspolitik ist im Interesse europäischer und afrikanischer Staaten möglich. Wir müssen aus funktionierenden Lösungen lernen.“

Gerald Knaus ist Vorsitzender der Europäischen Stabilitätsinitiative (ESI). Er studierte in Oxford, Brüssel und Bologna und unterrichtete Wirtschaftslehre an der Staatlichen Universität von Tschernowitz in der Ukraine.

Wir müssen eine neue Botschaft kommunizieren

„Herr Shikwati, wie muss moderne Entwicklungspolitik gemacht sein, damit sie jungen Afrikanern freien Unternehmergeist und zugleich Unabhängigkeit ermöglicht?“ „Europäische Entwicklungspolitik hat enorme Einflussmöglichkeiten, sie könnte unter folgenden Bedingungen für junge afrikanische Unternehmer bereichernd sein: a) Die immer wieder kommunizierte Botschaft, Afrika sei ein Kontinent, dem dringend geholfen werden müsse, sollte umformuliert werden zu einer Botschaft: Afrika ist ein Kontinent, der hungrig nach unternehmerischen Ideen und Strategien ist. Im Bereich der Alternativen Energien zum Beispiel hat der afrikanische Markt enormes Wachstumspotenzial. b) Die Visapolitik Europas müsste reformiert werden, sodass es jungen Unternehmern aus Afrika ermöglicht wird, ihre europäischen Partner und Konkurrenten zu treffen, sich mit ihnen auszutauschen oder auch den direkten Wettbewerb mit ihnen zu suchen. c) Es braucht die Entwicklung pro-aktiver Finanzierungsmöglichkeiten und anderer liberaler Eintrittsmöglichkeiten für afrikanische Unternehmer in den EU-Markt, wie es andersherum für europäische Unternehmer in die afrikanischen Märkte möglich ist.“

„Was kann Afrika selbst dazu beitragen?“ „Lange Zeit wurde eine Entwicklungspolitik in dem Glauben gemacht, die zentrale Herausforderung Afrikas bestünde darin, Demokratisierungsprozesse anzuschleppen und die Korruption zu bekämpfen – so wurden vor allem

NGOs und andere Non-Profit-Organisationen unterstützt. Nun ist es Zeit, diesen Ansatz zu überdenken und den Fokus auf die kommerziellen Unternehmen zu richten, Talente direkt zu unterstützen und ihre Ideen zu fördern.“

„Wie kann man diese jungen Talente konkret unterstützen?“ „Jungen Afrikanern sollte ermöglicht werden, ihren Träumen zu folgen, zu forschen, zu entwickeln und zu wachsen – wirtschaftlich, psychologisch und kulturell. Eine Entwicklungshilfe, die im Gegenzug immer nur ihre eigenen Werte einfordert, erstickt letztlich die Eigeninitiative, die sie sich eigentlich wünscht, weil sie Träumen unmöglich macht.“

James Shikwati ist Direktor des Inter Region Economic Network (IREN) in Kenia. Er ist ein Kritiker der Entwicklungshilfe, weil sie Länder in Abhängigkeit von den Geberstaaten hält, wie er meint.

Erfolgreich ist nur eine Beziehung auf Augenhöhe „Bisher ist die Zusammenarbeit geprägt von Paternalismus, einer Helfermentalität und Konditionalitäten. Erfolgreich ist nur eine Beziehung auf Augenhöhe. Sie muss Nachhaltigkeits- und Menschenrechtskriterien, die für beide Seiten gleichermaßen gelten, in den Vordergrund rücken. Dabei darf Afrika nicht länger nur Rohstofflieferant für die Industrieländer sein. Das Primat der Menschenrechte vor Handel und Investitionen, um das derzeit im Rahmen der Bestrebungen für einen völkerrechtlichen Vertrag zu Wirtschaft und Menschenrechten gerungen wird, muss auch in der Zusammenarbeit mit Afrika gelten. Dem widersprechen die Economic Partnership

Agreements (Freihandelsabkommen) der EU, weil sie afrikanische Märkte benachteiligen. Europäische Agrarsubventionen und die Förderung großer agrarindustrieller Projekte tragen nur vermeintlich zur Bekämpfung des Hungers bei, vor allem führen sie zur Zerstörung einer funktionierenden afrikanischen Landwirtschaft. Für eine erfolgreiche Zusammenarbeit mit Afrika sollte die Afrikanische Charta der Menschenrechte und der Völker aus dem Jahr 1981 mit ihren menschenrechtlichen Institutionen einen Bezugspunkt darstellen.“

Agreements (Freihandelsabkommen) der EU, weil sie afrikanische Märkte benachteiligen. Europäische Agrarsubventionen und die Förderung großer agrarindustrieller Projekte tragen nur vermeintlich zur Bekämpfung des Hungers bei, vor allem führen sie zur Zerstörung einer funktionierenden afrikanischen Landwirtschaft. Für eine erfolgreiche Zusammenarbeit mit Afrika sollte die Afrikanische Charta der Menschenrechte und der Völker aus dem Jahr 1981 mit ihren menschenrechtlichen Institutionen einen Bezugspunkt darstellen.“

Dr. Brigitte Hamm ist Politikwissenschaftlerin und Adjunct Senior Fellow am Institut für Entwicklung und Frieden (INEF) der Universität Duisburg-Essen. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen Menschenrechte, insbesondere Wirtschaft und Menschenrechte, Arbeits- und Sozialstandards sowie Corporate Governance.



Gerald Knaus und Bundesentwicklungsminister Gerd Müller im Gespräch mit SPIEGEL-Redakteuren

WIR BEDANKEN UNS bei unseren Partnern für die Zusammenarbeit bei der SPIEGEL-Konferenz ZUKUNFT AFRIKA am 24.10.2018 in Berlin.